

21 Schweizer Künstler

Bilder und Skulpturen in La-Tour-de-Peilz

SOL
24.8.91

Es ist eindeutig: Wer diesen Sommer Kunst sehen will, muss in die Romandie; nach La Chaux-de-Fonds, Neuchâtel oder Lausanne (Extra Muros), nach St. Imier, Biel, Martigny oder la Tour-de-Peilz. In und ums attraktive mittelalterliche Schloss des schmucken Städtchens zwischen Vevey und Montreux zeigen 21 Schweizer Künstlerinnen und Künstler Skulpturen, Installationen, Bilder.

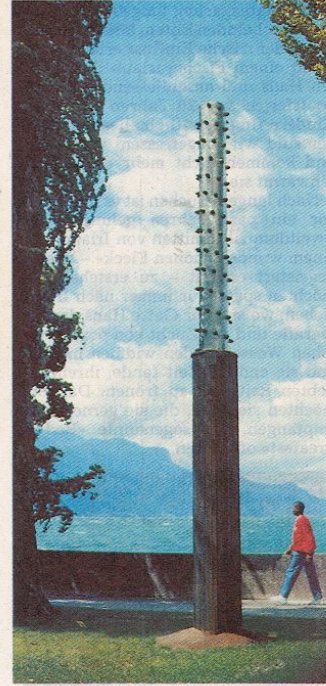
Annelise Zwez/La Tour-de-Peilz

In der Ausstellung «Regards Aujourd'hui – Demain» vereinen sich positive und negative Aspekte. Zum einen ist das Interesse, das ein grosses Publikum den qualitativ mehrheitlich guten Arbeiten von bekannten und – seltener – unbekanntem Schweizer Künstlern entgegenbringt, ein erfreuliches Moment. Zum andern wird aber schnell offensichtlich, dass hier eine der «Perlen in der Krone des Genfersees» (Emanuella Blaser, Gemeindepräsidentin) eine touristische Attraktion realisiert hat, das heisst, die Kunst ist Mittel zum Zweck. Zwar überzeugen zahlreiche Werke durch eigenständige Kraft, doch die Auswahl der Jury wirkt nichtsdestotrotz beliebig, das heisst ohne innere Kohärenz.

Das Thema des Ausblicks von heute auf morgen ist von den Künstlern kaum



Starke Kontraste: Skulpturen von Jean Mauboulès.



Kraftvoll-männliche Präsenz: Stele von Daniel Gallay. (Foto: az.)

ernst genommen worden. Sie haben sich zwischen den Mauern, in Winkeln des Parks, auf der offenen Wiese, in der Stadt oder am felsigen Ufer ihre Plätze gesucht und als Individuen ihre Arbeiten konzipiert oder aus dem Repertoire ihres Ateliers ausgewählt. Nach dem Prinzip, wonach es Argumente für jedes und alles gibt, lassen sich die Werke mit wenig Worten ins offene thematische Gefäss einfügen.

Kunst zum Benützen, Beschauen und Betasten

Die Künstlerinnen und Künstler der Jahrgänge 1914–1962 stammen erfreulicherweise aus der ganzen Schweiz – das Spektrum reicht von Gaspare Otto Melcher über Irene von Moos bis Olivier Estoppey und Jean Scheurer. Stilistisch wird Zeitgenössisches in einem pluralistischen Sinn eingekreist ohne jedoch Experimentelles oder intellektuell allzu Anstrengendes einzubeziehen; Kunst zum Überdenken, Einfühlen, Nachvollziehen, Kunst zum Benützen, Beschauen und Betasten, Kunst zum Schmunzeln und Geniessen; Kunst, die gestern noch Kopfschütteln auslöste, heute mit breiter Akzeptanz rechnen kann.

Zur gelösten und offenen Atmosphäre trägt gleich beim Eingang der «Spielplatz» von Yves Mariotti bei. Ausgehend vom «Musée du jeu», das im Schloss untergebracht ist, ging der Klempner aus Môtiers vom Kind aus und baute ihm originelle und mit kindlicher Lust konzipierte Spielkunst, die eine Fülle von körperlichen Erfahrungen vermittelt: eine fahrende Trettreppe, eine kreisend-wippende Stahl-

schine usw. Eltern deponieren ihre Kinder am besten gleich hier.

Assoziationen

In einem stärker übersetzten Sinn geht auch die in Zürich lebende Genferin Irene von Moos vom «Spiel» aus. Ihre gelochten Dreieck-Häuser aus Eternit und Marmor erinnern an Formerkennungsspiele, ihr «Carpet» aus Eternitschalen an Bauklötze. Es gelingt der Künstlerin indes das Spielchen in gültige Form zu bringen. René Künigs Sonnen- und Mondtoren sind in der Deutschschweiz schon oft gezeigt worden. Interessanter ist Olivier Estoppeys «versteinerte» Schnecke mit senkrechter Antenne in einer bambusbedeckten Nische.

Kraftvoll-männliche Präsenz signalisiert die mächtige metallene Dornenstele des Waadtländers Daniel Gallay in der engen Allee zwischen Schloss und See. Die Assoziationskette, die das 6 Meter hohe felsig-phallische Werk an einem stürmischen Tag, da die Gischt über die Mauern spritzt, auslöst, ist lang und reich.

Kaum Werke «in situ»

Einen unangenehmen «déjà-vu»-Effekt lösen die mit der Motorsäge aus Baumstämmen «gehauenen», expressiv-verquälten Holzfiguren des Tessiners Aldo Ferrario aus. Da sind die linear schwingenden, mit einem begrenzenden Glas Transparenz markierenden Stahl-Plastiken des Solothurner Jean Mauboulès im kleinen, verwinkelten Hof des Schlosses ein wohlthuend

Eigenartig ist, dass eigentlich nur der Genfer Jean Scheurer eine Arbeit «in situ», das heisst vor Ort und auf Zeit, realisiert hat. Flockig bemalte Gartenhag-Pfähle hat er im «Jardin Roussy» als (Schweizer)-Kreuz eingeschlagen. Kommentar: Im Jahr 1991 überflüssig.

Das die Skulpturen nachhaltiger in Erinnerung bleiben als die Bilder im Innern des Schlosses, hängt mit den getäferten, für Kunstpräsentation nur bedingt geeigneten Räumlichkeiten zusammen. Weder die kraftverströmenden Malereien von Gaspare Otto Melcher noch die subtilen Geometrien von Pierre Gattoni können da die Fülle ihres Ausdrucks vermitteln. Für die aus bedrohter Innenwelt geborenen Zeichnungen von Maria Zraggan sind die Räume zu luftig und zu hell, für die (hervorragenden) Aquarelle von Rolf Winnewisser, der den Wellen gleich eine Fülle von Bildern «anschwemmen» liess, ist der Raum zu farbig, zu «möbliert» usw.

Es ist die Qualität, zum Beispiel auch der «wüchsigen» Seelen-Gärten von Christian Lovay, welche die Ausstellung auch im Innern trotzdem sehenswert macht. Mit dabei sind neben den bereits erwähnten Künstlern auch André Ramseyer, Paul-Etienne Genier, Markus Casanova, Henri Presset, Marcel Mathys, Henry Meyer, Eric Moinat.

Die mit dem Zug ab Lausanne oder mit PW erreichbare (Ferienausflugs)-Ausstellung ist bis zum 30. September von Montag bis Freitag 14 bis 18, Samstag/Sonntag 10 bis 18 Uhr geöffnet. Sie ist von einem informativen, gut konzipierten aber in keiner Weise ausseror-